

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 8 (1926)  
**Heft:** 41

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Administration und Inseraten-Nachnahme:** Dr. A. G., Zürich, Schützstrasse 43, Telefon S. 65.49, Postfach-Nr. VII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

**Erscheint jeden Freitag**  
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

**Inserationspreis:** Für die Schweiz: Die einpolige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schiffsgebühren 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsentscheidungen der Inserate. / Inseraten-Schluss: Mittwoch Abend

Nr. 41

Zürich, 8. Oktober 1926

VIII. Jahrgang

## An unsere werten Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um Einzahlung des Abonnementsbetrages für das 4. Quartal 1926: Fr. 3.20.

Sie können bis Ende Monat kostenlos auf unser Postfachkonto VIII/3001 einzahlen.

Sie sparen sich dadurch die Einzugsbescheide.

Dr. A. G., Zürich.

## Wochenchronik.

### Schweiz.

Immer unruhiger gestalten sich die Aussichten für die eidg. Abstimmung am 5. Dezember über den Verfassungsartikel 23bis, der die Brotversorgung des Landes mit Einfluß des Getreidemonopols regelt. Der Widerstand gegen das Monopol tritt stets unerbittlicher auf. Unter dem Einfluß der Monopolgegner beschloß der schweizerische Volksrat in Luzern Stimmfreigabe. Der Zentralverband der heimischen-bäuerlichen Partei gab die Parole auf Zustimmung aus, trotzdem sind die Meinungen bei den Freigängern geteilt; kontonale Parteien haben bereits Stimmfreigabe beschlossen. Selbst im Lager der Bauern wendet man sich teilweise vom Monopol ab, obwohl seine Vorteile für die Landwirtschaft als erwiesen gelten. Einmütig steht für die Abstimmungsvorlage nur die Sozialdemokratie ein, weil sie grundsätzlich das Staatsmonopol bejaht.

In nächster Zeit sollen die Beziehungen zwischen der Schweiz und Mexiko enger geknüpft werden. Mexiko genehmigt eine Gesandtschaft zu errichten. Anlässlich der diplomatischen Verhandlungen, die deswegen gepflogen wurden, vernahm man, daß nahezu sämtliche Goldgruben Mexikos der Schweizer Familie Pedrazzini von Locarno gehören.

Die Heiliggeistkirche in Bern hatte am vergangenen Sonntag einen Geistlichen zu wählen. Die Kandidatur des Hrn. Fr. Schärer war unbeliebt, doch gelang es ihm, die Wahl zu gewinnen. Er erhielt 196 Stimmen, während die Hauptkonkurrenz, der Herr Dr. Schärer, nur 47 Wähler.

### Ausland.

Die zwanglosen Zusammenkünfte der Außenminister folgen sich Schlag auf Schlag. Nach Theodor am 1. November. Vom Duce heißt es, er habe den Besuch des zur Erholung auf dem Mittelmeer befindlichen englischen Königs gerabezu provoziert. Es scheint ihm nicht wohl in der Politik von Venedig zu sein. Ein Gesprächsstoff sollte es auch in der Zukunft sein. Es gibt eine englisch-italienische Interessengemeinschaft in mehreren Punkten. In Paris haben englische und französische Staatsmänner ihre Beziehungen, die eine den Gedanken austausch mit Mussolini, der andere mit Stresemann. Aus den Erklärungen, die Chamberlain in London und Briand in Paris ihrem getreuen Presseklub gaben, weiß die Welt, daß die Beziehungen der Minister unter sich die herzlichsten sind und daß ihre Aussprachen keine Spitze gegen irgend einen Gegenstand hatten. Nun kann man auf die Ergebnisse einer baldigen neuen Zusammenkunft von Briand und Stresemann gespannt sein.

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

## Die gute Gassin.

Fabel v. Paola Carrara-Cambrojo, Turin.  
Uebersetzt von Ida Eschmann.

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit ermahnte ihr Mann. Er redete sich, flüsterte sich an, und taumelte in die Küche hinunter, gefolgt von den Tritten, die er auf dem Boden hören konnte. Er nahm den Krug und schenkte ein Glas des Traubensaftes ein, welches Daniella Tropfen für Tropfen getrunken hatte.

Die Frau wartete geduldsam und angstvoll, daß Gassinnetto erliche, dieser Wein sei Wasser, und daß er den Krug im Jern darüber zerbrechen würde. Aber im Gegenteil, er sagte: „Ah, das ist gut!“ Und er atmete auf.

Den ganzen Tag trank der Mann aus diesem Krug und wurde nicht betrunken; er schlief nicht, noch schlief er Daniella, sondern er sprach:

„Siehst du, das ist ein Wein, der gut ist und der mich nicht betrunken.“

„Nein, ich möchte schon bei klarem Verstand bleiben.“

Neu geküßt nahm Daniella, als der Abend kam und ihr Mann im Bett lag, den Krug, ging ins Freie und begann Tropfen für Tropfen zu trinken.

„Du, du glaubst drei Monate lang Nachtigall sammeln zu können.“

Wohin? Daniella Müdigkeit und Schlaf, aber sie dachte:

„Durch diese Mühe erlange ich das Heilmittel für

meinen Mann“ — und jede Nacht ging sie mit dem Krug hinaus. Und Gianni trank am Tag das Wasser, weil er glaubte, es sei Wein.

„Ah, Daniella“, sagte er eines Tages, „du hast recht, mir zu raten, mich nicht zu betrinken, dazu aber war es nötig, eine gute Sorte, Weines zu finden. Endlich haben wir sie gefunden.“

So vergingen drei Monate und eine Nacht. Daniella war wieder ins Freie gegangen mit ihrem Krug. Da begegnete ihr das alte Mütterchen.

„Hör, Daniella“, sprach es, „du kannst jetzt auch frisches Wasser vom Brunnen in deinen Krug füllen. Es wird von gleicher Macht sein, denn dein Mann ist von Trinken geheilt durch dich, weil du eine gute Sorte gefunden hast.“

Täglich trank der Mann von diesem Tage an reines Brunnenwasser mit demselben Genuß, wie wenn es Pfälzerwein gewesen wäre.

Gianni trank nicht mehr, schlief nicht mehr, aber er spielte unheimlich, verpielte das Geld und die Kleider und alles.

„Ah, wenn mein Mann nicht mehr spielen würde“, seufzte Daniella, und endlich gedachte sie wieder der alten Zauberin, vielleicht konnte diese ihr abermals helfen.

„Liebe Daniella, sagte das Mütterchen, „ich kann dir schon beistehen, aber sehr wenig, nur mit einem Rat: die Hilfe muß vor dir kommen.“

„Siehst du, jenen Berg dort oben, zweimal tausend Meter hoch? Auf dessen oberster Spitze weilt der einsame Vogel. Wer ihn fangen hört, hat nicht mehr spielen, er verliert alles Karten und Würfel und jedes Spiel, denn dieser Vogel zaubert. Aber der einsame Vogel hat einen Flügel und Fuß gebrochen und kann deshalb nicht fliegen. Hole dir den Vogel am Morgen und laß ihn gegen Abend fliegen, wenn dein Mann

zu spielen anfängt. Doch nachdem er gelungen hat und Gianni die Karten wegwirft, muß du ihn zurücktragen. Denn der einsame Vogel, der so wunderbar fliegt, kann nicht atmen in der Tiefe, nachdem die Sonne aufgegangen ist.“

Und während die großen Vögel mit spottvollen Augen im dunklen Baumgeäst kauerten, kicherten sie untereinander:

„Ah, ach, sie glaubt an das Wunder!“ Die Glühwürmchen aber sprachen:

„Ja, Daniella, glaube du nur an das Wunder, und heimlich helfen sie ihr und tragen viele tausend Tropfen in den großen Krug.“

Am Morgen trug der Mann vom Berg das Werk vollendet und Daniella eilte nach Hause zurück und belagerte den Hausvater, wie wenn sie sorglos gelächelt hätte. Es war also abermals eine schwere Aufgabe für Daniella, aber sie ließ sich nicht entmutigen, sie auf sich zu nehmen.

Am frühen Morgen begann sie den Berg zu ersteigen, sie ließ die Ähren- und Saferfelder hinter sich, dann die Tannenwälder und dann die Weiden, bis sie dahin kam, wo nur noch Fels war und zwischen den Steinen einzelne kleine Büsche ausgetrieben aus Moos und Flechten. Da, im Gestein, lag auf dem Gipfel des Gipfels der Einsiedler-Vogel traurig und verlassen in seinem Nest.

„Komm mit mir in die Ebene, einlamer Vogel und fange, um meinen Gatten vom Kaiser des Spiels zu retten“, bat Daniella.

„Ja, ich will es, wenn du verpficht, mich wieder hier zu bringen, bevor die Sonne aufgeht“, antwortete dieser.

Daniella schritt im Fluge abwärts, denn kurz wird uns die lange Straße des Aufstiegs zur Glückseligkeit.

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

## Vom Reichsein in der Armut.

Es ist die große Gefahr aller Jubiläen, daß sie mit unserem wirklichen Leben in keinem Zusammenhang stehen. Chronologische Feste sind zunächst keine inneren Ereignisse. Viele bleiben bei einem bloßen Gedenken an eine historische Tatsache stehen. So wird manche zwar das anno tanto francescano veranlaßt haben, erneut den köstlich-lieblichen und tief frommen Erzählungen der „Fioretti“ zu lauschen; wir würden aber den armen Heiligen von Assisi falsch verstehen, wenn es uns nicht bewußt würde, wie die Armut für ihn der Weg zu innerer Freiheit wurde. — Es ist zu erwägen, ob auch wir noch denselben Weg gehen können. Eine Frage: Wer unter uns hat nicht schon die Beschränktheit seiner Mittel schmerzlich empfunden? Der Krieg hat uns arm gemacht. Die jetzige und die Generation, die ihn noch nicht erlebt, hat einigermaßen gut zu machen, was er an Sachwerten — ach,

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Es ist eines der Hauptverdienste der franziskanischen Bewegung, die logische Unhaltbarkeit solcher Gedankengänge durch das innerlich reiche Leben vollwertiger Menschen in der Armut erweisen zu haben. „Er verzichtete auf alles, um alles in edlerer Weise zu besitzen“, sagt ein Biograph des heiligen Franz von Assisi. Und dabei ist es die Armut im weitesten Sinne, in der Franziskus lebt. Ihm ist sie nicht bloßer Verzicht auf Besitz und auf die Genüsse eines trügen, beglückenden Daseins; sie heißt ihn auch verzichten auf eitle Ehre und Ruhm, auf alles Menschenlob, auf allen Trost von Menschen, ja sogar auf alle Liebe, soweit sie ein Nehmen ist. So eben hieß die Lösung seines unerfülltlichen Sehns. Sich Ausströmen in tätiger Liebe war ihm wahres Leben. So sehr erscheint ihm Geldbesitz als Fallstrick des Bösen, weil Quelle der Habgucht, daß er seinen Brüdern verbot, Münzen auch nur zu berühren.

Diese Armut erschloß seine Seele jener sepharischen Gottesliebe, jener inneren Verschönerung mit Baum und Quell, mit der Mutter Erde und aller Kreatur, jener seligen

Wenn es nur Sachwerte wären — zugrunde gerichtet hat. Wir klagen darüber, daß das Einkommen nicht mehr dieselbe Kaufkraft besitzt wie vor dem Kriege. Wir suchen durch bescheidenen Erfolg in unserer Ausstattung uns und andern Wohlstand vorzutauschen. Statt dessen könnten wir fröhlich ja sagen zu unserer Armut — die für viele von uns nur eine relative ist — in der Einsicht, daß wir innerlich umso freier sind, je weniger wir von Sachen abhängen. Wir gebieten ja z. Bsp. nicht über unsere Möbel, unser Silber, unsere Teppiche, unsere Autos. Vielmehr beherrschen sie uns. Denn ihr Besitz zwingt uns zu einer Lebenshaltung, die zu viel von unserer seelischen Kraft in äußerlichen Dingen verliert. Gewiß haben die Errungenschaften der Technik unser Leben tausendfach bereichert, aber auf Kosten unseres inneren Gehalts. Sind nicht unsere Einkäufe oft mehr als von Nützlichkeitserwägungen oder der rein ästhetischen Freude, diktiert vom Verlangen, unserer Autokratie als minderwertig empfundenen Persönlichkeit Relief zu verleihen und uns durch die Verschönerung, ja den Reiz unserer Mitmenschen innerlich zu stützen? Die meisten Menschen lassen sich durch Reichtum blenden. Besitz imponiert. Je mehr Geld man hat, desto höher wird man über alles behandelt. Der einfache Mann denkt: Wer etwas ist, verdient. Wer verdient, besitzt. Also erweist Wohlstand Ehrbarkeit und Tüchtigkeit. So ziehen wir ungerechtfertigter Weise den Schluss: Wer besitzt, ist vollwertig.

Freude, deren Glanz in die Jahrhunderte hinausstrahlt.  
Franz von Assisi war ein Erklärer. Von ihm, der in sieghafter Freiheit alle Bindungen der Konvention und des Reichthums für sich zerriß, hatte, war abgesehen jedes selbstthätigen Interesses für sein eigenes Leben und jegliche Kompliziertheit. Sein entleertest Leben gehörte Gott. Nicht umsonst verdrängte er Nichte hindurch unter Tränen betend: „Deus meus et omnia.“ „Mein Gott und mein Alles.“  
L. v. S.

## Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 6. Oktober.  
In beiden Räten gedachten die Präsidenden zu Beginn der Nachmittagsitzung am 5. Oktober der Katastrophe im Aidenkunnel. Ehrend wurden die Männer genannt, die in Erfüllung ihrer Dienstpflicht das Leben verloren haben; ihren Witwen und Waisen sprach Präsident Hofmann und Präsident Koller die vergütete Anteilnahme der Räte aus. Raum war das Unglück bekannt geworden, so gab es schon schon Interpellationen über die Ursachen des Unglücks, über Mittel und Maßnahmen zur Verhütung einer Wiederholung und betreffend die Bestimmung der Verantwortlichkeiten. Bundesrat Haab, der Chef des Eisenbahndepartements, der sofort an die Unglücksstätte abgereist war, wird die Anfragen in beiden Räten am 7. Oktober beantworten.

Der Nationalrat hat das schwere Wort vollbracht: er hat das Beamtengesetz zu Ende gebracht. Nicht nur bei der Befolgungsalta, auch bei den Kinder- und Orszulagen ist er um vieles weiter gegangen als ursprünglich vorgegeben war; so wurde die Kinderzulage von 120 Fr. auf 150 Fr. erhöht; ohne Beschränkung der Zahl wird sie für jedes nicht erwerbsfähige Kind unter 18 Jahren entrichtet. In der Schlussabstimmung wurde die Vorlage mit großem Mehr angenommen. Dagegen stimmten nur einige Liberale (Konservervater der Schweiz), einige Mitglieder der Bauernfraktion und die drei Kommunisten. Die Vorlage geht nun an den Ständerat zurück, der die generellen Befehle des Nationalrates zweifelslos etwas befehlen wird.

Das zweite wichtige Geschäft, das der Nationalrat heute erledigt hat, ist der Bundesratsbeschluss betreffend die Erhebung von Zollzuschlägen auf Gerste, Malz und Bier, kurz gesagt die Einführung einer indirekten Biersteuer. Der Bundesrat hat sich genötigt zu dieser Steuer zu greifen, um die Lücke in den Bundesfinanzen zu füllen, welche durch die Anwendung der Zollsätze an die Alters- und Hinterbliebenenversicherung entstanden ist. Dem gleichen Zweck dient auch die Erhebung der Coupons- und Stempelabgaben, welche vom Ständerat beraten wird. Nach den Ausführungen des Referenten, Dr. Dinga, haben sich die Steuer mit Würde in die Steuer geschickt, allein sie wünschen, daß die Alkoholvorlage unter Dach liege, bevor der Biersteuerbeschluss in Kraft tritt. Die Mehrheit der Kommission beantragte, den Antrag auf die Vorlage in der Meinung, daß es richtig sei, die Erhebung des Bieres abzulehnen. Dem gegenüber empfahl eine Kommissionsminorität nicht zuzustimmen, da die Vorlage eine Gefahr für die Revision der Alkoholgesetzgebung bilde. Ein Antrag Sopp ging auf Rückweisung an den Bundesrat, damit er prüfe, ob Schnaps- und Biersteuer nicht zusammen gefopelt werden könnten. Der Rat beschloß, die Vorlage in der Sache zurückzuweisen. Der Antrag der Kommissionsmehrheit zu, diese letzteren bedeuten eine Ermäßigung gegenüber den vom Bundesrat vorgeschlagenen Zollzuschlägen.

Der Ständerat mißt sich schon in mehreren Sitzungen um das Änderungsgeheß betreffend die Stempel- und Couponabgaben, das vom Bund am 8. d. M. beschlossene Mehrschreiben ein. Die Mehrheit des Rates lassen ihr Licht leuchten; für andere ist die Materie nicht eben anregend — sie lesen den „Schweizerpiegel“, der in groß leuchtendem Umschlag im Saale herumfliegt.

Eine große Arbeit bildete die Beratung der Dispositionen im Militärstrafgesetzbuch; sie ist zu Ende geführt, doch nicht überall mit Zustimmung zum Rat. Man geriet in einigen hinteren Fragen über die Ständerat an seinem abweichenden Standpunkt fest. Als ein fortwährendes Ergebnis kann es bezeichnet werden, daß die Todesstrafe für Mord in einer fakultativen Form aufgenommen wurde, während im früheren Entwurf das Obligatorische bestand.

Sehr interessant gestaltete sich die Ausprache über den Nationalrat beschloß, die Motion am 1. d. M. betreffend die Einführung der Sozialisten. Allgemein war man einig, daß die Motion mit allen ihren Anregungen begründet wert sei; allein die Vertreter der Gebirgsantone wünschten übereinstimmend, daß nicht das Moment der Einführung und die Höhenlage von 700 Meter für die Hilfsmittel auszusprechend sein sollten, sondern der Gebirgscharakter und die ausgeprägten

unangünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Auch darin trafen sich die Meinungen, daß die Ratione die Minderen sein müßten, während der Bund mit fast demselben Recht, „Freiheiten“ Sand hinter sich ließ. Der neue Vertreter von Schwanden, Dr. M. Kallender, erinnerte an das trübselige Ergeßnis der Bergbauern. Es gilt, sie in ihrer Selbsthilfe zu unterstützen. Die Sozialversicherung leistet ihnen die besten Dienste. Verbesserung der Verkehrswege, Aufklärung über Aderbau können ihre Arbeit erleichtern. Es ist gemeinnützig, Frauenvereine in der Gegend zu bilden, die in den Bergbüchern ein dankbares Arbeitsfeld. Dr. Walliser, Dr. Zortemann, trat unter anderem für die Einführung von Hausindustrien ein und der freimüthige Urner Hr. Karl Muehle machte namentlich darauf, bei der Schaffung von Verkehrsleistungen, an die die Schulinder der Bergdörfer zu denken. Gibt es doch in Uri 7-8 Gemeinden, deren Kinder vom unteren Schuljahr an täglich, oft 5 Stunden zur Schule gehen, einen Schulweg von 3/4 Stunden zurücklegen müssen — morgens bergauf 2 1/2 Stunden — abends bergauf 3 Stunden. Uri sorgt für Schulspeisung — Bundesheute für Drahtseilanlagen usw. werden dem Ratione seine kulturelle Aufgabe in den armen Berggemeinden erleichtern. — Ohne eine einzige Ausnahme hoben sich die Hände in die Höhe, als es galt, der Motion Baumberger zuzustimmen. Z. M.

## Prof. Dr. E. Zürcher.

Einen unserer ältesten und treuesten Freunde haben wir verloren. Ein schwerer Verlust für die schweiz. Frauenbewegung, der nicht viele Männer von der Bedeutung des Verstorbenen zur Seite stehen. Seit mehr als 30 Jahren durften wir mit all' unsern Bedenken und Vorschlägen für das zu schaffende schweizerische Strafgesetzbuch zu ihm gehen und wir konnten sicher sein, daß unsere Wünsche, die ja meist aus Erfahrungen herausgewachsen waren, wohlwollend und gewissenhaft ermozogen worden sind, auch wenn sie nicht immer den eigenen Ansichten entsprachen. Ueber 20 Jahre war Prof. Zürcher Präsident des Protesktorsates für alleinstehende Frauen; sein großes Interesse galt stets der Rechtsauskunftsstelle und in seiner letzten Sitzung hat er noch die Verwirklichung der Gründung eines Heims für alleinstehende Frauen in die Wege leiten können. Liebenswürdig und humorvoll im Verkehr, war er von einem unerbittlichen Gerechtigkeitsinn erfüllt, der ihn oft im Leben die Partei der Benachteiligten ergreifen ließ und deshalb war er auch auf der Seite der Frauen, die für eine bessere und gerechtere Zukunft kämpften. Prof. Zürcher wird allen unvergänglich sein, die das Glück hatten, mit ihm zu arbeiten. In tiefer Dankbarkeit werden wir sein Wirken in Erinnerung behalten. E. G.

## Ausfahrt zur Schweizerwoche 1926

Bei Anlaß seiner zweiten Generalversammlung veranstaltete der Schweizerische Frauenbund am 2. September in Bern eine besondere Tagung, an welcher die Bundesbehörden, Nationalräte aus verschiedenen Kantonen, die großen wirtschaftlichen Organisationen und — die Frauen vertreten waren. Ueber 200 Personen hörten mit höchstem Interesse sowohl den Vorträgen als auch den Ausführungen von Präsident Koller, der auch seiner Betätigung Ausdruck gab, daß sich einmal die verschiedenen Wirtschaftsgruppen, die sonst lieber oft bekämpfen, die unter wirtschaftlichen, aber oft auch unter vermeintlichen oder konstruierten Gegensätzen stehen, zu einer gemeinsamen Aussprache gefunden haben. Der Bundesrat schloß sich dem, daß die Frauen Gedanken noch weiter und verbündet mit dem Bund an der Schweizerwochenverband seine besten Wünsche für ein einiges Volk, das von der tiefen Erkenntnis durchdrungen ist, daß alle Schichten viel mehr Gemeinsames verbindet als Gegensätzliches trennt!

Und nun kamen fünf Voten von Vertretern wirtschaftlicher Verbände, darunter auch eine Vertreterin der Frauenvereine. Wer gestirbt hatte, es würden nun alle fünf Redner ungefahr dasselbe sagen, war angenehm enttäuscht über die typische Gestaltung ihrer Gedanken, die so recht die Mentalität der betreffenden Kreise in sich trugen.

Herr Prof. Dr. Kaut zeigte, wie unter der Naturalwirtschaft die Werte ohne Weiteres im Lande

blieben und wie erst durch das Geld auch die Verursachung kam, es nach andern Gesichtspunkten auszuweisen. Ein wenig Klagen und mehr bewußtes Handeln, das heißt, freigeschaltet, das heißt, Schatz der einheimischen landwirtschaftlichen Produkte, keine Benachteiligung. Der Bauernstand ist deshalb durchwegs einig mit den Zielen des Schweizerwochenverbandes. Herr Nationalrat Dr. Tschumi, als Vertreter des Gewerbetreibenden, zeigt den Kreislauf aller Güter und wie das Wohlergehen eines Erwerbswesens stets die andern nach sich zieht. Es ist möglich, daß das wirtschaftliche Leben das politische Leben und umgekehrt, und umgekehrt denken und handeln lernen müssen. Der Gewerbetreibende hat das größte Interesse an der weiteren Entwicklung des Schweizerwochenverbandes. Herr Dr. Wetter, Delegierter des schweiz. Handels- und Industrievereins, dankt den Leitern des Verbandes für die tatvolle Weise, ihre Ziele bekannt zu machen. Das Ausland beobachtet alle Regungen dieser Art und ist empfänglich gegen wirtschaftlichen Chauvinismus. Die Selbstgenügsamkeit der Volkswirtschaft ist ein verhängnisvolles Schlagwort für ein Binnenland, dessen Industrie nur Bruchtheile von 1/2 bis 1/4 im Inland absetzen können. Er wünschte alle Aufmerksamkeiten für das Exportproblem, ohne dem Schweizerwochenverband Eintrag zu tun. Herr Karl Dür, Zentralsekretär des Schweizer Gewerkschaftsbundes, gibt jedem der 3 Verbände, allen, zum Bedenken und spricht von der künftigen Aufnahme in Arbeiterkreisen, wenn der Warenhandel mit patriotischen Aufmachungen in Szene gesetzt wird. Er gibt aber dem Schweizerwochenverband gerne das Zeugnis, daß er auf einer höheren Warte steht und tatsächlich das Zusammenarbeiten und das Wohlergehen aller Kreise beabsichtigt. Er lenkt die Aufmerksamkeit der anwesenden Vertreter der verschiedenen Verbände auf die Nachschfrage, dabei die Wichtigkeit guter Arbeitsbedingungen und guter Bezahlung betonend, um der Auswanderung der guten Kräfte vorzubeugen. Im Auftrage des Bundes schweiz. Frauenvereine brachte Frau S. G. Gattelli den Dank der Schweizerfrauen und ihre Glückwünsche für das zweite Jahrzehnt des Schweizerwochenverbandes. Der Gedanke der Selbsthilfe, den Frauen aus dem fremden und dem Grundbesitz, hat, Unterfütterung, merke auch von ihnen in ihrer Vereinsarbeit angenommen. Da es sich immer mehr herausstellt, daß die Methode des Verbandes, sein Ziel zu erreichen, Erziehungsbewußt, so könne er auf die fernere Mitwirkung der Frauen rechnen, sowohl in den Familien als in Schule und Öffentlichkeit. Ganz im Sinn und Geist der vom Schweizerwochenverband und von den Vertretern der Wirtschaftsverbände heute gehaltenen Redaktionen ist das Projekt der 1. schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, welche aus diesem Grunde die Symphonie und tatkräftige Mithilfe aller Kreise verdienen. Ueber 200 000 Frauen (vertreten in ihren Verbänden) aller Sprachgebiete und Konfessionen arbeiten an dem großen Werke, das durch die Förderung der Frauenarbeit der ganzen Volkswirtschaft zum Nutzen und auf dem Wege der Selbsthilfe, der Aufnahme der Subventionsgelder durch die Bundesämter, wurde mit höchstem Interesse und verständnisvollem Mitleid aufgenommen!

Wie wir Frauen es an unsern schweizerischen Tagungen immer halten, kamen auch hier alle drei Sprachen zum Worte, sogar in sinnigen Reimen und vertreten durch drei Mädchen in Landestrachten. Sieber und schloß sprach die würdevollste Bernerin, Elisabeth, die auch in der hiesigen Welt und in der schweizerischen Welt, die mit höchsten Gedanken begleitet wurde der Teilnehmerin! Wie reich ist doch unser kleines Land — wie ergötzen sich die verschiedensten Kulturen! Und diesem Ländchen seine wirtschaftliche Selbständigkeit behaupten zu helfen, dazu sind auch wir Frauen berufen! — E. G.

## Beschränkung der Kinotheater.

Die „Motion Zimmerli“, die die Beschränkung der Kinotheater und die Einführung einer Bedürfnissteuer, ähnlich wie im Wirtschaftsgebiete, in unsern schweizerischen Gesetzgebung populär, wird demnächst im Nationalrat zur Behandlung kommen. Die gegen die Einführung dieser Kommission und Kinosreform, kürzlich eine Eingabe an die nationalräthliche Kommission gerichtet, der die Beratung der Motion obliegt. Da diese Eingabe auch von einer ganzen Reihe unserer bedeutendsten Frauenvereine unterzeichnet wurde, glauben wir einem allgemeinen Interesse entgegenzukommen, wenn wir das Wesentliche daraus unsern Lesern zur Kenntnis bringen. Die gegen die Einführung der Kinosreform, die in den letzten Jahrzehnten, heißt es in dieser Eingabe, und die fortwährende Vervollkommenheit der Technik haben die Kinosinteressenten dazu verleitet, eifrig minderwertige, auf die Sensationslust und die niedrigen Intimitäten der Massen berechnete dramatische Unterhaltungsstücke herzustellen und dem Publikum vorzuführen. Viele dieser Filme werden durch die Darstellung niedriger Leidenschaft und Begierden,

\*) Unter anderem vom „Bund schweiz. Frauenvereine“, vom „Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein“, vom „Schweizerischen katholischen Frauenbund“, vom „katholischen Mädchenvereine“, vom „Verband deutschschweizerischer Frauenvereine zur Sebung der Sittlichkeit“ und andern.

grober Sinnlichkeit, fittlicher Laster und verwerflicher Handlungen verrothen und entmenslichen auf die Zuschauer ein. Die vorgeführte Sanktion, das Beispiel, ist auf ungebildete und namentlich jugendliche Kinoschüler eine nie nachlassende Wirkung aus, als die Darstellung durch das gezielte oder sogar gepredigte Wort. Von besonders verwerflichem Einfluß auf die Zuschauer sind die Detektivdramen mit ihrer raffinierten Schilderung des Verbrechens in allen seinen Einzelheiten. Es ist fittig, daß zwischen dem Verbrecher mangelnder Zucht und dem Betrug des Kinos ein unfittlicher Zusammenhang besteht.

Zur Befämpfung der Auswüchse des Kinos, die aufs Schwerste gefährden, was Haus, Schule und Kirche in mäßiger Erziehungsbewußtheit auferichtet haben, ist die Filmzensur nicht zu entbehren. Sie ist aber gegenwärtig ungenügend. Sie beschränkt sich auf die Ausmerzung der größten Auswüchse, die schon polizeilich nicht gebildet werden können. Die durch das öffentliche Wohl materiell geforderte Sanktion des Kinos wird die Filmzensur allein nicht herbeiführen können, deshalb muß auch die Zahl der Kinoscheater beschränkt werden.

Erfahrungstatsachen und daraus resultierende Überlegung sprechen in gleicher Weise dafür, daß sich die Einführung der Bedürfnissteuer für das Kinosmatographenwesen als ein außerordentlich wirksames und wirksames Mittel im Abschmelzen der moralischen und wirtschaftlichen Schädigungen des Kinos erweisen würde, und daß die Verbrüderungen, durch den guten Film den schlechten zu verdrängen, eine mächtige Förderung erfahren werden.“

## Ausbildung und Stellung der freien Schwester.

(Schluß.)

Wir möchten in der Heranbildung unserer Schwestern nichts ausschließen, was als wertvolle Gabe in die Seele des Menschen gelegt ist und zu seinen Persönlichkeiten gehört. Zu diesen rechnen wir auch die Selbständigkeit des erwachsenen Menschen, — selbst der Frau. — Ich denke dabei weniger an die äußere Selbstständigkeit — so sehr diese durch ihre vermehrte Verantwortung zur Entfaltung der Kräfte dienen kann, — als an die geistige Selbstständigkeit und die Freiheit, nach eigener Überzeugung zu streben (darunter verheißt ich nicht nur die religiöse Überzeugung) und zu ihr zu stehen. Wir möchten sie nicht unterbinden — man kann es auch nicht —, obwohl Aufzucht anders Denker, obwohl Regel und Zwang die Einseitigkeit der Schwesterin und ihre Führung wesentlich vereinheitlichen würden. Dafür haben wir umso mehr Offenheit und Aufrichtigkeit und geordneten Trost unter uns, so schöne Dinge, daß wir ibretwegen gern etwas auf uns nehmen. Letzten Endes führt dieses individuelle Suchen doch meist zu einer Einordnung ins Ganze, und zwar aus freiwilliger Einsicht und Überzeugung, zu einer Einordnung nicht nur in unsere Schwesterenschaft, sondern ins Leben, zu einem Bewußtsein des Verbundenseins und der Verpflichtung nicht nur der Ausbildungsstätte gegenüber, sondern gegenüber allen Mitmenschen, und zu einem von warmer Liebe durchfluteten Hilfswillen Kranken und Geunden gegenüber: Hier sind meine Kräfte, Leben, ich bin bereit sie einzusetzen, wo immer es not tut.

Wir wissen und erfahren es stets aufs neue, daß unser Ziel in der Ausbildung unserer Schwestern hoch gesteckt ist. Aber es darf nicht anders sein. Soll eine Tochter den Weg der freien Schwester als Schwester geben (und wir wollen keine bloß berufsunfähigen Pflegerinnen, ohne Berufung für den Beruf heranzubilden), so muß sie ein starkes fittliches Bewußtsein und gute Fähigkeiten des Herzens und des Geistes besitzen. Anders schadet sie der Sache der freien Schwester oder hilft wenigstens nicht, die noch bestehenden Vorurteile zu entkräften. Diese Ideale des freien Schwesterntums müssen innerlich das Zusammenleben in der Schule fest in unsern jungen Schwestern Wurzeln fassen, bis in voller Selbstständigkeit die eigene ernste Auffassung von Nächstenliebe und Nächstenpflicht in der Schwester geworden ist. Zum Unterschied von den Orden und Diakonissenhäusern sind die freien Schwestern nach

die Forderung völligen Eingehens unserer Ohnmacht allem Einzelnen gegenüber. Man verfolgt nicht ohne Ergrüftung, nicht ohne innerliches Mitleid selbst mit einer schwachen Menschheit, wie die katholische Kirche dem Heiligen sein Werk entwand, zu einem Teil der Kirche machte, zur Lehre verkehrte, zu einem Orden verfeinerte mit Säbungen und bewußten Mitteln zur Beherrschung der Gläubigen, seinen Geist verlehnte und austrieb. Und das geschah zu Zeiten, da die Frauen, das was den Schanden noch auf sein Gemüth. Auch was so ans Kreuz geschlagen, und kein Blut fuhr aus dem Himmel, um die Sünder zu vernichten.

Aber singend ist Franz gestorben, nicht wehklagend und anklagend. Wachen darum auch wir nicht eine Zeit verantwortlich dafür, daß sie einen Geist nicht zu ertragen vermochte, dessen Bewußt wir heute noch nicht entrinnen. Nur dann sei hier in tröstlicher Freude festgehalten: Er gehört uns allen. Möchte die Kirche ihn zum Heiligen erennen, seinen Leichnam zur Reliquie erheben, er ist nicht in solcher Enge zu halten.

Wie sprach er doch zu den Vögeln des Jhelbes: „Vögel, liebe Brüder, wie sehr müßt ihr euren Schöpfer loben und preisen. Er hat euch ein warmes Federkleid gegeben. Flügel, euch zu erheben, so wie alles, was euch sonst nicht. Er hat euch ebel gemacht vor allen Geschöpfen; denn er erlaubt euch, in der reinen Luft zu leben. Ihr laßt nicht, ihr erntet nicht, und er verlorst, schüht und leitet euch doch.“

Sollte er da für uns nicht auch ein Wort der Liebe haben? Wachen wir in Ehrfurcht und wir vernahmen seine befehlende Stimme, sein Wort, das uns gilt, Guten und Bösen, und das so schön ist wie ein in tiefer Nacht geflüstertes Gebet: Brüder, liebe Brüder!

## Franz von Assisi.

Von Guido Looser.

(Schluß.)

Ihre Gemeinde wuchs. Hunderte, Tausende fühlten die süße Gewalttätigkeit eines Geistes, der zu erlösen vermochte. Woher denn diese Kraft? Aus der Sicherheit einer Seele, die keine Zweifel mehr aufwie, die keine Verge brauchte und keine Beweise, die in großem Zug wie ein Künstler sein Funktioniert, die einzig gültige, vollendete Lebensweise schuf: das Dasein in der Demut. Diese Franziskaner waren keine Mönche, die in der egoistischen Ruhe des Klosters ihr Leben beschloßen. Sie sollten geistliche Arbeiter leisten, nicht in der stillen Kühle des Lehrens, sondern auf dem Weg zum Leben der Menschen. Sie waren Brüder mit Geist und Seele der Mitmenschen. Als Lohn durften sie ohne Scham Speise entgegennehmen, denn „jede Arbeit ist ihrer Speise wert“. Das war Nachfolge Christi und rebeite machtvoll zu den Herzen. Franz kannte keine Grenzen der Demut; niemand war zu schlecht, niemand zu verlor, denn er selber hielt sich als einen der Geringsten. Wenn er und die Mönche in der Stadt waren: „Welchen Orden gehört ihr an?“ so antworteten sie: „Wir sind Brüder aus der Stadt Assisi“. Eine der schönsten Legenden, die uns erhalten sind, heißt so: An einem Winternat ging der heilige Franziskus mit Bruder Leo von Perugia nach „Maria zu den Engeln“. Die Räte war so groß, daß sie mit den Jähnen flatterten. Franziskus rief Bruder Leo, der etwas vor ihm her ging, und sprach zu ihm: „O Bruder Leo, möge es Gott gefallen, daß überall auf Erden die Minoriten ein großes Beispiel der Gottseligkeit und Erbauung geben; doch schreibe und merke wohl, daß das noch nicht die vollkommene Freude ist.“ Als der heilige Franziskus etwas weiter gegangen war, rief er den

Bruder zum zweitenmal: „O Bruder Leo, wenn die Minoriten die Leben lebend machen, die Krämpfe heilen, die bösen Geister austreiben, den Tauben das Gehör geben, die Lahmen gehen, die Stummen sprechen machen, oder, was noch viel mehr bedeuten will, die Toten nach vier Tagen wieder ins Leben zurückführen, schreibe, daß auch das noch nicht die vollkommene Freude ist.“

Und abermals rief er etwas weiter und rief: „O Bruder Leo, wenn die Minoriten alle Sprachen, alle Wissenschaften, alle Schriften verstanden, wenn sie weisagen könnten und offenbaren, nicht nur die zukünftigen Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Gewässer und des Landes, schreibe, daß auch das noch nicht die vollkommene Freude besteht.“

Und weitergehend, rief der heilige Franziskus abermals: „O Bruder Leo, du Schaffest Gottes, wenn die Minoriten die Sprache der Engel verstanden, wenn sie den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Pflanzen kennen, wenn sie alle Schätze der Erde zu finden wüßten, wenn ihnen die Sprache der Vögel, Fische, Tiere, Menschen, Bäume, Steine, Wurzeln und Gewässer offenbar wären, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude nicht besteht.“ Und wiederum der heilige Franziskus vorwärts und rief mit lauter Stimme: „O Bruder Leo, wenn die Minoriten so gut predigen könnten, daß sie alle Ungläubigen zum Glauben Christi bekehrten, schreibe, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“ Zwei Meilen zurückgelegt, und Bruder Leo sprach mit Verwunderung zu ihm: „Bater, ich bitte dich um Gottes willen, sage mir, worin besteht die vollkommene Freude?“ Und der heilige Franziskus antwortete ihm: „Bei Maria zu den Engeln werden wir antworten, von

**Schweizerischer Tierfachkalender 1927.** Herausgegeben vom Zentralamt für den deutsch-schweiz. Tierfachverkehr.

Kürzlich als 26. Jahrgang der Tierfachkalender der 1927 beim Polygraphischen Verlag in Zürich erschienen. Auf dem Umslag bringt er ein Bild des 1925 verstorbenen Tierfreundes Urs Eggenschwiler mit einem seiner Rindlinge, einem Böwen. Auch der Text ist zum Teil Urs Eggenschwiler gewidmet. Außerdem enthält der Kalender 23 größere und kleinere Aufsätze über Tierzucht, darunter eine über die Zucht der Bergschafzucht, eine über die Zucht der Saugend unterhaltenen Leuterei, die unaufdringlich im besten Sinn des Wortes kritisiert, wirkt.

Kampf gegen den Mädchenhandel; beinahe 40 Länder haben das internationale Übereinkommen unterzeichnet. Bei den beiden Disputenkonferenzen fungierte Rachel Crowley als Generalsekretärin; die Erfolge dieses dunklen Handels ist von beiderem Interesse für sie, da ihre Kenntnisse, die sie sich ein in den Londoner Armenvierteln erworben hat, ihr nun von großem Nutzen sind. — Sie hat einen festen Glauben an die Arbeit des Völkerbundes, weil sie immer wieder Menschen der verschiedensten Länder und entgegengesetzten Richtungen fand, die sich zur Arbeit und zum Besseren internationaler Verständigung fähig zeigten. Sie selbst ist ein starker Faktor im Völkerbund, den sie als das größte Werkzeug für internationale Gedanken und Zusammenarbeit, den ersten organisierten Kreuzweg der ganzen Welt, an dem 55 Nationen teilnehmen, bezeichnet.

### Soziale Frauenschule Genf.

Anlässlich der am 20. Oktober stattfindenden Gründung des Wintersemesters der Sozialen Frauenschule in Genf sei an den doppelten Zweck dieser Schule erinnert. Sie steht sich einerseits zum Ziel, den Mädchen und Frauen, die die Kurse des ersten Jahres besuchen, eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur zu geben, und sie auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vorzubereiten. Es wird dadurch den jungen Deutschschweizerinnen Gelegenheit gegeben, ihren Aufenthalt in der weichen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern ihn für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten. Andererseits bezweckt der zweite Zweck der Lehrgänge die Ausbildung der Schülerin zu einem sozialen Frauenberuf, sei es auf dem Gebiet der Jugendfürsorge oder des Arbeiterinnenkurses, sei es als Unfallkassierin, Sekretärin oder Bibliothekarin. — Zu gleicher Zeit beginnt unter der Leitung des Räten Kreises und der Sozialen Frauenschule ein sechs Wochen dauernder Kurs für Heim-

pflegerinnen (Infirmières-Dispositives). Der Unterricht wird von Spezialisten auf medizinischem und sozialem Gebiet erteilt und ist besonders für Krankenpflegerinnen bestimmt, die sich auf die Arbeit in Tuberkulosefürsorgeeinrichtungen, Beratungsstellen für soziale Hygiene usw. vorbereiten wollen. Alle Kurse können von Hörerinnen besucht werden. Es ist erfreulich, festzustellen, dass die Schülerin der Sozialen Frauenschule mehr und mehr an interessanten Posten in der Schweiz und im Ausland berufen werden, so als Leiterinnen oder Gehilfinnen in Kinderheimen, Waisenhäusern, Ferienkolonien, Spitälern und Gemeindefürsorge, Jugendvereinigungen. Mehrere arbeiten in internationalen Organisationen (Völkerbundssekretariat, Arbeitsamt, internationale Vereinigung für Kinderhilfe usw.). Das Programm der Schule kann beim Sekretariat, 6, Rue Charles-Bonnet, Genf, bezogen werden, wo auch nähere Auskunft erteilt wird.

### Bazar

#### zur Bekämpfung der Alkoholnot.

(Genève) Die Ortsgruppe St. Gallen des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen wird Anfangs November einen Bazar veranstalten. Der Reingewinn soll zur Bekämpfung der Alkoholgefahr verwendet werden.

Einmalige Volksfreunde beobachten mit wachsender Sorge, wie ein beträchtlicher Teil unseres Schweizervolkes der Alkoholnot in ihren verschiedenartigen Auswirkungen anheimfällt. Welche denkende und warmfühlende Frau wäre blind für all dieses Elend?

Die abstinenter Frauen möchten durch Aufklärung, wie auch durch praktische Kurse, bei Gelegenheit selbst durch Auskaut alkoholischer Getränke dem Unheil nach Kräften entgegenarbeiten.

Wer hilft mit, um die nötigen Mittel dazu aufzubringen? Praktische und künstlerische Gegenstände aller Art, auch Lebensmittel und gebrauchsfertige

Gegenstände sind hochwillkommen. Selbst kleinste Gaben an guten Käse, Schokolade und Mal-utenstücken, an Blumen, Gemüse und Obst u. a. m. werden freudig entgegengenommen, letztere Artikel gerne bei Eröffnung des Bazars.

Wir bitten um baldmöglichste Zufendung oder Anmeldung der verfügbaren Gaben, die auf Wunsch gerne abgeholt werden.

Für die Kommission:  
Die Präsidentin: F. Kaufmann.

### Für die Taubstummen.

(Genève) Während mehrerer Jahrzehnte sind bei vielen Anlässen Metallplättchen und Münzen, Gold- und Silbersachen aller Art, von Silber, Bronze, Messing, Zinn, Kupfer etc. verkauft worden, die nun meist als totes Kapital in Schränken herumliegen, aber sachgemäß verwertet oder geschmolzen, einem edlen Zweck dienen könnten. Daher ergeht an alle Besitzer von solchen Plättchen, Münzen, Medaillen, Gedenkplättchen, Aluminium, Briefmarken und dergleichen die Bitte, sie zu senden an Hrn. Eugen Sutermeister, Zentralstelle des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme, Gurtengasse 6, Bern.

### Aus dem Auslande.

Die erste Doktorin der Naturwissenschaft in der Sorbonne. Als erste Frau machte Mme. Alice Pruvot-Fol den Doktor der Naturwissenschaft an der Pariser Sorbonne. Ihre Dissertation über Studien-ergebnisse bei Weibchen ist das Resultat zwanzigjähriger ozeanographischer Forschungen und der Anfang einer Systematisierung von allgemeiner Tragweite. Die Gelehrte ist die Tochter des Naturwissenschaftlers Hermann Fol, ihren Forschungsreisen, auf denen seine Tochter ihn häufig begleitete, viel gute Kenntnis der Meeresfauna betruhen. Ihr Gatte,

Professor Pruvot, ist ebenfalls ein bekannter Ozeanforscher. Sie lebte als langjährige verständnisvolle Mitarbeiterin beider Männer die Forschungen selbstständig fort. Die Wissenschaft erhofft viel von Mme. Pruvot-Fol, da das von ihr behandelte Gebiet noch viel des Unforschlichen birgt und ihre unermüdete Arbeitskraft sowie die Sicherheit ihrer Beobachtungen und Beweisführungen anerkannt sind.

### Begleiter.

Bern: Montag den 18. Oktober, 20½ Uhr, im Großsaal: Vereinigung weiblicher Gefährtsangehöriger:

Eine Indienfahrt.  
III. Tempel und Heiligtümer des Südens.  
Von Benares bis Madura.  
Lichtbildervortrag von Anna Martin.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Telstr. 19 (Telephon 25.13).  
Feuilleton: Gertrud Riederer, Zürich, Hausmüllstr. 33 (Telephon S. 28.49).

### In Krankheit wohlgetan

hat uns Ihr Virgo (Kaffeesurrogat - Moccamischung) Wir trinken ihn gern und mögen keinen anderen Kaffee mehr.  
Frau Haldemann in E. 96

# VIRGO

Ladenpreise: VIRGO 1.50, SYKOS 0.50, NAGO, Olten

### Für nervöse Frauen u. Mädchen



bei allerlei Beschwerden: Migräne, Magenver-  
stimmung, Müdigkeit, Unlustgefühle, Abgespann-  
theit, Sitzgefühle ungenießbar lebend u. erschöpfend  
Orig.-Fl. 3.75, sehr vorz. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

**Birkenblut**  
erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo  
alles andere versagt. Hält Haarwuchs, Schuppen, kah-  
le Stellen, spärlichen Haarwuchs. In ärztl. Gebrauch.  
Mehrere tausend lobende Anerkennungen u. Nach-  
bestellungen. Große Fl. Fr. 3.75, Birkenblutshampoo, der  
B. ste 30 Cts. Birkenblutbalm (mit Haare, p. Dose  
Fr. 3.—) u. d. in Apoth., Drogerien, Kolonialwaren-  
durch Alpenkräutlerzentrale am St. Gotthard, Faido, Ver-  
Sie Birkenblut, sonst haben Sie nicht das Richtige!

### PESTALOZZI-MEHL

wird als Stärkungsmittel für Rekonvaleszenten, Blutmangel  
und Magenleiden in allen Spitalen gebraucht. Es  
ist das beste, angenehmste und billigste Frühstück für  
Erwachsene. Das beste Nahrungsmittel für Kinder,  
beschleunigt die Entwicklung der Knochen und Mus-  
keln und entfernt die Kinderdiarrhöe.

Die Büchse 500 Gr. Fr. 2.60 überall zu haben

Weshalb zählen wir zu  
unsern ständigen Kunden?

Weil dies wissen, dass ihre gewobenen

### zerissenen Strümpfe

zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit  
neuem starkem Tricot tadelloso repariert werden. (49  
Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse  
sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)  
Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Abonnements-Bestellung  
für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Str. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das  
„Schweizer Frauenblatt“  
auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20  
1/2 „ „ „ „ 5.80  
3/4 „ „ „ „ 8.40  
1 „ „ „ „ 10.30

Unterschrift:  
Ort und Datum:

Nichtsendendes streichen — (Gef. anschauen und einsehen)

**Henco**  
Bleich-Soda von Henkel  
enthärtet kalkhaltiges  
Wasser  
HENKEL & Cie A.G. BASEL  
D 242 a

**Kochfett-Schweizer-Perle**  
„Mit Naturbutter“  
3 Qualitäten A, B, C  
Kochfett-Fabrik  
„Schweizer-Perle“ A.-G.  
Zürich, Rämistr. 14.

**Die Schuhcreme RAS**  
glänzt schöner  
denn je!

**St. Jakobs-Balsam**  
v. Apotheker G. Trautmann, Basel  
Preis Fr. 1.75  
Hausmittel I. Ranges  
von unübertroffener Heil-  
wirkung für alle wunden  
Stellen, Krampfadern,  
off. Beine, Haemorrhoiden,  
Hautauslässe, Flechten,  
Brandschäden, Wolf,  
Frostbeulen, und Insektenstiche.  
In allen Apotheken. 75  
Generaldepot.  
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

**Anstricken**  
von Strümpfen, auch feinge-  
strickten, und  
**Ersetzen**  
der Füsse aller gewobenen, ein-  
schliesslich seidener Strümpfe.  
Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem  
Tricot, Woll, Baumwolle. Ver-  
kauf neuer Strümpfe.  
Strumpf-Reparaturfabrik Flums  
Inh. W. Tröndle.

**W. A.?**  
Wunder-Arca ist das  
wirksame, erprobte Kräuter-  
haarwasser, dem ich mein  
schönes, düftig lockiges  
Haar verdanke. Jetzt habe  
ich keine Schuppen und  
keinen Haarausfall mehr. 18  
Flasche Fr. 4.50 von  
**Klement & Spaeth**  
Romanshorn.

**10te SCHWEIZERWOCHE**  
**SEMAINE SUISSE**  
**ETTIMANA SVIZZERA**  
16. — 30. Oktober 1926.  
Beachtet die Schweizerwoche-Schauenster! Kauft  
Schweizerwaren! Fördert nationale Wohlfahrt!

**INSTITUT MENAGER MONRUZ**  
prés NEUCHÂTEL  
Cuisine, Coupe et Confection  
BLANCHISSAGE, JARDINAGE  
FRANÇAIS. Belle Situation.  
M et Mme W. PERRENOUD

**Privatkochschule Widmer**  
Witikonstr. 53 - Zürich 7 - Tel. Hot. 29.02  
Prospekte und Referenzen durch Fr. R. Widmer.

**Kleines, ruhiges Damenheim**  
für 4—5 Personen  
Eröffnung Herbst 1926

Zürcher Dame offeriert ruhige Zimmer in  
feinem Privathaus mit kleinem Garten.  
Zentrale Lage - Nähe Alpenquai u. Park-  
anlagen. — Sorgfältige Küche - Familien-  
charakter. — Monatlich Fr. 350 bis 400.  
Referenzen gerne zur Verfügung.  
Anfragen an M. Rahn, 27 Stockerstrasse  
Zürich 2.

**NACH GETANER ARBEIT**  
ein schmackhaftes Essen bürgt für Zufriedenheit; dies ermöglicht die Küche in der  
das butterhaltige **Kochfett NUSSGOLD** triumphiert!  
Überall erhältlich.

**Komplette Aussteuern**  
zu Frs. 1,073.—, 1,312.—, 1,593.—, 1,852.—,  
1,955.—, 1,972.—, 2,399.—, 2,480.—, 2,854.— etc.  
Liefert Ihnen in solider Ausführung per Auto-Camion franko ins Haus mit mehrjähriger Garantie  
**Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G., Brugg**  
150 Musterzimmer stehen zur zwanglosen Besichtigung stets bereit. Verlangen Sie Kostenberechnung.

**S.P.A.R.E.N**  
und zwar auch an Kochfett bedingt für  
viele Haushaltungen die heutige Krisis.  
Dies ist leicht möglich durch Verwendung  
des ausgiebigen und bewährten Kochfett  
mit Butter  
**NUSSGOLD**

**Die Ueberlegenheit**  
von Maggi's Suppen liegt in ihrer unvergleich-  
lichen Güte; sie sind aus allerbesten Roh-  
stoffen, zum Teil aus selber gepflanzten Ge-  
müsen, unter Beobachtung größter Sorgfalt  
hergestellt. Maggi's Suppen stehen jedem  
Tische wohl an.  
1 Würfel für 2 Teller 15 Rp.

**Kinderheim Röseligarte**  
Aegertstr. 25 THALWIL Aegertstr. 25  
Kinder von 4—14 Jahren finden jederzeit liebevolle  
Aufnahme. Sorgfältige Pflege und Erziehung. Wenn  
nötig Unterricht im Hause von dipl. erfahrener Lehrerin.  
Ruhige staubfreie Lage in großem Garten. Mäßige Preise.  
Telephon 261. Leiterin: Fr. J. Habegger.

Für die Güte und absolute  
Wirkung der bekannten Ein-  
reibung gegen  
**Kropf „Strumasan“**  
zeugt u. a. folgendes Schreiben  
aus Zürich: „Ich hatte  
meine Frau und zwei Töchter,  
die an dicken Halsen mit  
Atmungsbeschwerden ge-  
litten haben und nun mit  
ihrem bewährten Mittel  
„Strumasan“ vollständig ge-  
heilt sind. A. F.“ Prompte  
Zusendung des Mittels durch:  
Jura-Apothek, Biel, Juraplatz  
Preis: halbe Fl. Fr. 3.—  
1 Fl. Fr. 5.—

**Ringli 111**  
das Knusperdessert-  
handgearbeitet, honig-  
gleich; überall erhältlich.  
Zwahlen & Co., Willisau 61